

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 25 (1931)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Ueber das sexuelle Problem : ein Briefwechsel : Teil II  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-136150>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

die Heiden so viel redeten und reden. Vielmehr ist das Kreuz gerade der Ort, durch den die Kräfte des Jenseits, sagen wir lieber: die Kräfte Gottes und seines Reiches, in die Welt hereinbrechen. Zwar hat der Tod an sich sein Geheimnis und seine Größe. Er hat uns an sich viel, sehr viel zu sagen. Wir dürfen ihn nicht durch eine Betrachtung nach einer dogmatischen Schablone entwerten. Aber nie darf er, in irgend einem Sinn, auch als Weg zu Gott, das letzte Wort sein. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Gott ist der Gott der Lebendigen und nicht der Toten, und das Reich Gottes ist Leben, nicht Tod. Also keinen Kultus des Todes! Kein Glaube an den Tod! Vielmehr will aller Tod nur auf das Eine weisen: auf den Gott des Lebens. Erlebe den Tod nur recht tief und du stößest auf Gott! Dieser Gott aber, der Gott, von dem die Bibel kündet, der Gott, der aus Wort Fleisch geworden ist, er ist die Auferstehung auch der Welt. Darauf dürfen wir vertrauen, daraus Sieges- und Auferstehungskraft schöpfen ohne Ende, Wunder wirkende, Wunder kundtuende, für uns, für die Welt, für Alles. Das ist Ostern, ist Hilfe, ist Heimat. Diese Sieges- und Auferstehungskraft von dem in Christus Fleisch gewordenen lebendigen Gott her hebt alle Verlassenheit des Weltwesens auf und stellt uns in eine unendliche und ewige Gemeinschaft, deren Zentrum er selbst ist. Und wo die Kräfte der Welt am meisten Schiffbruch leiden, ist die Offenbarung seiner Macht am nächsten.

Es bleibt auf jede Weise dabei: Wenn wir am verlassensten sind — wir als Einzelne oder die ganze Gemeinde Christi, die ganze Welt — dann ist Gott am nächsten.

L. Ragaz.

## Ueber das sexuelle Problem.

Ein Briefwechsel.

II.

Den 1.—9. November 1930.

Verehrter Herr Doktor!

Ich habe vor ein paar Tagen Ihren ausführlichen Brief erhalten. Sie gehen in Ihrer Güte soweit, sich wegen der Verzögerung Ihrer Antwort auf meine Fragen zu entschuldigen, wo es eigentlich eine Zumutung war, Ihnen zu all' Ihrer Arbeit, in all' Ihrer Ermüdung hinein mit solchen schweren Sachen zu kommen. Aber eben — in dieser ernsten Angelegenheit verdient nicht ein jeder Führer unser Vertrauen, nicht ein Jeder kann hier anerkannte Autorität sein. Wenn ich bedenke, wieviel ich im Laufe der Jahre über das uns beschäftigende Problem gelesen und ernsthaft nachgedacht habe, so ist das Fazit daraus ein recht mageres. Einerseits die meist aufrichtig gutgemeinten, wissenschaftlich-materialistisch begründeten Aufklärungsschriften, andererseits die theologisch-pädagogisch-dogmatische Be-

handlung des Problems. Nirgends eine Gewissen und Vernunft befriedigende Synthese. Hüben und drüben viel Doktrinarismus; dort zumeist eine Verkennung, ja oft völlige Vernachlässigung der moralischen Grundgesetze, hier eine starre, unerbittliche Formulierung der sittlichen Postulate! Endresultat: „Libertinismus — Phärifäismus.“ An die Stelle dieser verderblichen Extreme etwas Besseres zu schaffen, ist das nicht eine ungemein dringende Aufgabe?

Ich muß bekennen: Ihre Ausführungen haben, durch ihre Geschlossenheit, Folgerichtigkeit und Wucht, fast wie ein Blitz in meine gegenwärtige Geistesverfassung hineingezündet, Unklares, Zweideutiges aufhellend, manches augenblicklich zerstörend. Mit der Lektüre zu Ende, sagte ich mir: hier gibt es nichts zu deuteln, hier kann es sich bloß darum handeln, einen Versuch zu machen, in diesem Geiste zu leben. Zutiefst in meinem Gewissen ergab ich mich also bedingungslos Ihren Argumenten. Wenn ich es nur doch wage, auf Ihre Erlaubnis hin, die Befprechung des schweren Problems weiterzuführen, so ist es eigentlich weniger der Wunsch nach mehr Aufklärung aus Ihrem Mund, der mich dazu drängt, als meine Vermutung, es könne möglicherweise nicht ohne einen gewissen Nutzen sein, wenn ein Arzt, von seinem, immerhin etwas besonderen Gesichtspunkt aus, mit einem Manne spricht, der gegenwärtig sicher wenige Aufgaben hat, die wichtiger wären, als die in diesem Briefwechsel durch uns erörterte. Verstehen Sie mich recht: es ist meinerseits ein bescheidener Versuch, nach besten Kräften mitzuarbeiten an der Lösung eines Problems, das, wie Sie selber bemerken, in vielen Teilen noch dringender ist oder, besser gesagt, noch tiefer reicht, als unser Kampf gegen Kapitalismus und Militarismus.

So sehr ich nun grundsätzlich mit Ihnen einverstanden bin und mich Ihre Argumentation überzeugt, glaube ich nun doch, daß es von nicht geringer Bedeutung ist, will man im Verkünden von neuen — oder von ewigen — Wahrheiten auf Widerhall hoffen dürfen, wie man diese Wahrheiten darlegt, wie man die Wirklichkeit in ihrer Totalität beschreibt, aus deren erdrückenden Enge und Verderbtheit heraus man das Menschengeschlecht führen möchte. Und da kann die Kenntnis möglichst vieler Tatsachen, das Erfassen möglichst vieler und gerade gegensätzlicher Meinungen, die Prüfung möglichst vieler praktischer Schlußfolgerungen für den Architekten einer besseren Menschheit nur ein Vorteil sein, ja sie sind gar die Voraussetzungen für ein tragfähiges Fundament. Gerade als sogenannter praktischer Arzt, als Brücke zwischen wissenschaftlicher Medizin und leidenden Menschen, stelle ich immer wieder fest, daß dort, wo meine bestgemeinten und, notabene, auch wissenschaftlich wohlbegründeten, therapeutischen Vorschläge auf ungenügendes Verständnis und laue Nachfolge stoßen, es meist meinerseits an der nötigen Aufklärung, am menschlichen, minutiösen Eingehen auf die jeweilige psychologische und praktische

Situation gefehlt hat. Sie werden sagen, dies sei nicht Aufgabe des Propheten, des Verkünders des Unbedingten, sondern eher die Rolle des Jüngers, des Kleinarbeiters! Ist das so sicher?

So weiß ich aus zahllosen Gesprächen mit Ratsuchenden, vorab Arbeitern und Arbeiterinnen, daß viele von ihnen auf Ratschläge und Erklärungen aufmerksam hören, auch wenn diese ganz offensichtlich aus religiös-moralischen Anschauungen herauswachsen, wenn sie nur von einem wirklichen Kenner ihrer ganzen, schweren, tragischen Situation abgegeben werden, und die nur ein höfliches, aber nichtsdestoweniger abweisendes Gesicht aufsetzen, oder gar rücksichtslos den Rücken wenden, wenn die gleichen Leitsätze von einem Lehrer oder Pfarrherrn ex cathedra vorgetragen werden ohne unmittelbaren Zusammenhang mit der konkreten Wirklichkeit. Hier liegt ein stiller Vorwurf an die Adresse vieler Pfarrer — um nur diese zu erwähnen — die Sie, verehrter Herr Doktor, ja nicht trifft, Sie, der Sie in den Hexenkessel hinuntergestiegen sind, um *mitten unter* den Brüdern zu kämpfen, den „andern“ die cathedra überlassend. Weil dem so ist, und weil wir doch schließlich unsere Reformvorschläge nicht ins Leere hinausmachen wollen, sondern von ganzem Herzen und mit brennender Ungeduld auf eine Fleischwerdung der ewigen Wahrheiten hoffen, deshalb scheint es mir eine unumgängliche Pflicht zu sein, alle Voraussetzungen zu erfüllen, auf denen allein der ewige Same aufgehen kann. Sie gehen sicherlich in der Annahme mit mir einig, daß Voraussetzung für eine würdige Lösung des sexuellen Problems ein vorgängiges ernsthaftes Studium „bei Tageslicht“ der einzelnen Teilprobleme ist. So delikat, ja so peinlich es auch sein mag, dieses Gebiet, das frühere Zeitalter aus zum Teil gewiß respektablen Gründen mit einem geheimnisvollen Mantel des Schweigens umgaben, öffentlich zu besprechen, so muß es doch heute gemacht werden und zwar von Männern und Frauen, die dank ihres erprobten Glaubens und ihrer undisputablen Vitalität legitimiert sind, ein solch gewaltiges, zentrales Problem anzupacken. Ich gestehe, ich schrecke von dieser schwersten, furchtbarsten Aufgabe immer und immer wieder zurück. Merkwürdig! Oft glaube ich für mich als Privatmensch das Problem gelöst zu haben — quasi ein Beweis vor der Beweisführung! — aber dann muß ich mir in Stunden unerbittlicher Einkehr demütig bekennen: Nicht du, nein, ein gütiges Geschick hat für dich die Aufgabe gelöst, indem es dir eine edle Lebensgefährtin schenkte. Wenn ich dann aber mich anstrenge, eine ausführliche theoretische Demonstration zu formulieren, so fühle ich augenblicklich meine tiefe Ohnmacht hierzu, es fehlt mir die Denk- und Sprachgewalt, jene geheimnisvolle Einheit von Natur und Geist in einer höheren Sphäre zu umschreiben, von der der Mensch eine Ahnung hat, wenn er über den tiefen Sinn der Geschlechtsbeziehungen ernsthaft nachdenkt. Wenn mir nun auch die Legitimation zum Architekten vollständig fehlt, so ist das kein

Grund, untätig abseits zu stehen, sondern ich will mich mit der einfachen Rolle eines gutwilligen und getreuen Handlangers begnügen; da wo es mir an der Einsicht und Kraft gebreicht, ein standhaftes Gebäude aufzustellen, will ich Bausteine beibringen, die von einem Erfahrenen und Erleuchteten, wie Sie, als Rohstoffe zu einem großen, festgefügten Hause verarbeitet werden können. Diese Bausteine biete ich Ihnen in Form aufrichtiger Bekenntnisse dar, denn ich glaube, daß man nur durch solche wirklichen Einblick erhält in das menschliche Herz. Ach, wie ist dieses Herz so kompliziert, wie ist es schwer zu fassen in seiner Ganzheit! Immer, wenn man es in einem wohl-durchdachten Rahmen sicher eingeschlossen wähnt, erweist sich bald das trügerische dieser Ruhe; über kurz oder lang zer sprengen Viel-gestaltigkeit und Expansionskraft des wirklichen Lebens alle Fesseln: jener holde Wahn von Einheit und Harmonie zerfällt in seine Ele-mente Natur und Geist. Diese Bemerkung, über deren Naivität Sie vielleicht lächeln, mag mir als Entschuldigung dienen für das Un-systematische, teilweise Paradoxe der nun folgenden Betrachtungen. Einerseits fehlt es mir neben meiner anstrengenden Berufsaarbeit an der nötigen Zeit, an der nötigen Stille, um diesen gewaltigen Gegen-stand, *so wie er mich beschäftigt*, in abgeklärter und wohlabgerun-deter Form darzustellen, andererseits übersteigt dieses Unternehmen wohl überhaupt meine persönlichen Fähigkeiten, und schließlich ist es, so glaube ich, vielleicht gerade gut, wenn ich die Gedanken un-mittelbar so weitergebe, wie sie mir, bei ernsthaftem Nachdenken, gekommen sind, ohne sie bei der Niederschrift nachträglich stilisiert oder ideologisch zu frisieren.

Bei keinem Problem so fehr, wie beim sexuellen, erkennt man, daß der Mensch endgültig (?) über das Tierische hinausgewachsen ist. Gerade daß er hier am meisten leidet, ist ein Beweis dafür, daß er im rein Natürlichen nicht mehr voll aufgehen kann, und die kolof-salen Spannungen, wie wir sie gerade bei großen Menschen antref-fen, sind ein Gradmesser für die Macht der beiden Pole, Natur und Geist. Sieg, Niederlage, Waffenstillstand sind die drei Phasen eines nie erlöschenden Kampfes, die, wie kaum etwas anderes so fehr, der ganzen Persönlichkeit ihre Signatur aufdrücken. Bei vielen niederen Tieren ist bekanntlich der Geschlechtsakt der Schlußpunkt der indi-viduellen Entwicklung, der Tod des Individuums und die Begrün-dung eines neuen Lebewesens. Beim Menschen erscheint er als der Ausdruck höchster Freude, Lebenslust, Lebenskraft . . . aber steckt hinter diesem unwiderstehlichen Drang nicht auch, verkappt, die Sehnsucht nach Selbstaufgabe, nach Vergessen . . . nach Tod aus Lebensmüdigkeit? Was ist Wohl lust anderes als momentane Aus-schaltung des Denkapparates, Abblendung des immer wachen Be-wußtseins? Gewiß, der Mensch bleibt dabei in einem Zustand schein-bar gesteigerter Luzidität, aber er verdrängt mit Gewalt — mit der

Gewalt der aufgepeitschten Sinne — die Erkenntnis, daß nicht er als Ganzes, als totale Persönlichkeit handelt, sondern nur sein Leib. Seelenlähmung! Es ist, wie wenn der natürliche Mensch seine Seele für die Spanne einiger Augenblicke vergäße. *Das ist Natur*. Die Sinnesempfindungen sind da, der Nervenapparat arbeitet fieberhaft, der Leib spaltet sich von seinem höheren Ich . . . da ist keine Seele mehr.

Ich glaube also nicht an eine Vergeistigungsmöglichkeit der sinnlichen Liebe. Im Gegenteil, diese Möglichkeit wäre das Grab aller Sinnlichkeit. Soll also das Tier in uns herrschen? Tatsache ist, daß es in diesem Augenblicke Diktator ist. Es fragt sich nur, wie man sich zu dieser Herrschaft stellt. Der Asket revoltiert gegen sie. Der „natürliche“ Mensch sieht hier überhaupt kein Problem, noch weniger leidet er darunter.

Aber was soll der religiöse Mensch denken, wie soll er handeln?

Die Askese, zu Ende gedacht, bedeutet das Ende des Menschen-geschlechtes, wenigstens in seiner physischen Gestalt. Der „natürliche“ Mensch, zur Norm erhoben, das Ende des Geistes.

Wo soll ich hinaus aus dieser furchtbaren Alternative? Tue ich unrecht, wenn ich behaupte: es gibt keine absolute Lösung? Ist es im Gegenteil recht, wenn ich sage: ich willfahre der Natur, wenn sie nach Ausdruck schreit, aber ich bleibe mir dabei stets bewußt, daß ich wider den Geist sündige? Ist es nicht ein Zeichen tiefer Unordnung — Ordnung, Harmonie muß doch letzten Endes auch Natur einschließen — die Aeußerungen der Natur stets unter dem Gesichtswinkel ihrer Sündhaftigkeit gegen den Geist zu betrachten? Liegt hier der Angelpunkt im Widerstreit von Natur und Geist? Ist die Herrschaft des Geistes „unter allen Umständen“ ein unantastbares Dogma menschlicher Moral? Ist menschlich Erreichbares schon a priori suspekt? Bin ich ein Heide, ein Materialist, wenn ich auch diese physiologische Funktion meines Leibes hinnehme, mit einer gewissen Demut, eingedenk der Tatsache, daß wir aus Erde sind, daß auch unser Körper keine ewigen Gesetze hat?

Also die Spaltung des Menschen in einen geistigen und in einen sinnlichen Teil kann aufrichtigerweise nicht in Abrede gestellt werden, wobei aber zugegeben ist, daß diese Trennung bis zu einem gewissen Grade systematischen Bedürfnissen entspricht und nicht überall realen Charakter hat, denn die Wechselbeziehungen zwischen beiden Domänen wird niemand leugnen wollen. Es steige der unerschrockene Mensch in die grauenhaften Tiefen des menschlichen Herzens hinab, bevor er sich anmaßt, über Geist und Trieb zu reden und versöhnliche Theorien aufzustellen.

Gewiß sind die modernen Lehren der Körper-Seele-Einheit bestehend durch ihre faszinierende Harmonie, überdies namentlich auch deshalb, weil sie geeignet sind, unsere Gewissensnot zu befänftigen. Erkennt man aber nicht schon daran ihre große Gefahr? Denn ist nicht

alles, was unser ohnehin schon schlafendes Gewissen noch weiter beruhigt, zum mindesten verdächtig? Wie schon angedeutet, fällt es mir nicht ein, die bis ins feinste, bis in die äußersten Verästelungen des Geistes und des Leibes reichenden Wechselwirkungen eben dieser beiden polaren Kräfte zu leugnen, aber ich würde es als höchst verhängnisvoll betrachten, wollte man diese furchtbare und hinwiederum so gewaltig lebensfördernde Polarität zu einer widerspruchslosen Einheit verschmelzen. Eine solche Gegenfatzlosigkeit, wie sie von gewissen neueren Psychologen ihren Theorien zu Grunde gelegt wird, besteht beim Tier, wenn es angeht, bei diesem überhaupt noch von Leibe und Seele zu sprechen. Sie ist geschwunden, von jenem Tage an, wo der Mensch sich über das Tierreich zu erheben versucht hat. Mit diesem Tag hat menschliche Größe und menschliche Tragik ihren Anfang genommen. Eine Rückkehr zur ursprünglichen Einheit ist Rückkehr, ist Abstieg in die Sphäre des Tierischen; die Gewissensspannung wäre wohl aufgehoben, aber auf Kosten des Geistes, des Dranges nach Vervollkommnung, der letzten Endes ja immer ein Versuch der Emanzipation aus eben den Fesseln des Tierischen ist. Das Tier in seiner Begrenzung, in seiner Harmonie vermag gewiß in uns den Eindruck einer edlen Würde auszulösen (diesem Eindruck ist aus naheliegenden Gründen jener wesensverwandt, den man beim Anblick gewisser griechischer Statuen erhält, wo der Künstler absichtlich jede Manifestation des Seelischen abzudämpfen sich bemühte!), offenbar doch gerade, weil bei ihm der beunruhigende Geist fehlt, dessen Gegenwart noch in seinen niedersten Arten sich beim Menschen in der Manigfaltigkeit der Mimik und überhaupt der Gebärden wider-spiegelt.

Und doch, so frage ich mich immer wieder, in Augenblicken innigsten Zusammenseins mit meiner Frau, gibt es wirklich keinen Weg, der, ohne eine Preisgabe des Geistes zu sein, wieder einmünden könnte in diese Welt von Harmonie, von Leib—Seele—Einheit? Soll das Postulat: Herrschaft des Geistes *über* den Körper bis in alle Ewigkeit in seiner Starre weiter bestehen? Bedeutet es Kapitulation vor dem Sinnlichen, eine mehr symbiotische Lösung anzustreben? In den feierlichsten Stunden meines Lebens — etwa nur weil ich Arzt bin? — ahne ich, daß es eine solche Neu-Verschmelzung sicherlich geben kann, auch wenn mein inneres Auge sie nicht deutlich genug erblickt, um sie mit Worten und Begriffen jetzt schon nach außen propagieren zu können. Foerster sagt irgendwo in seiner Tugendlehre: man muß sich von der Meinung freimachen, als sei Gesundheit, körperliches Wohlbefinden unser eigentliches Ziel. Vom strikten Standpunkt des Moralischen aus betrachtet mag solche Resignation gerechtfertigt scheinen, als *Arzt* lehne ich mich dagegen auf und möchte lieber eine andere pädagogische Maxime aufstellen, nämlich, daß man niemals ein Ziel aufstellen soll, zu dessen Erreichung unzweckmäßige Mittel, im spe-

ziellen Fall „ungesunde Mittel“ angewendet werden müssen; denn fast immer rächt sich die überlistete Natur nachträglich am Ziel. *Naturam expellas furca . . .<sup>1)</sup>*

Da das wirkliche Leben — nicht das am grünen Tisch, auch nicht das der höchsten Stunden — überhaupt stets einen Kompromiß darstellt zwischen Geist und Materie, so wird es auch im Gebiet des Sexuellen kaum ohne einen solchen abgehen. Es kann sich also für den Arzt bloß darum handeln, zu ergründen, wo das größte Uebel liegt, um diesem womöglich aus dem Wege zu gehen. Bevor er ein Urteil fällt und starre Richtlinien aufstellt, nach welchen sich die Menschheit zu bewegen hat, wird er unvoreingenommen die Tatsachen untersuchen, wie sie sich ihm in seiner Praxis darbieten. Da erblickt er Leute, die stark sinnlich veranlagt sind, und die diese Sinnlichkeit auch keineswegs leugnen — ohne freilich ein Wesen daraus zu machen — noch sie verachten, sondern ihr huldigen im Rahmen des Vernünftigen (wenn man diesen Begriff hier anwenden darf). Er bemerkt, daß die Geistigkeit darunter nicht leidet, wenn man unter wahrer Geistigkeit nicht nur geistvolles oder tiefgründiges Reden oder Schreiben versteht, sondern gerade so sehr unerschrockenes, männliches, charaktervolles Handeln in der wirklichen Welt. Er sieht Männer, die von Haus aus nicht übermäßig sinnlich, nicht sinnlicher als die soeben erwähnten sind und die trotzdem unter besonderen Umständen allmählich wegen ihrer Sinnlichkeit zugrunde gehen. Wiederum begegnet man Menschen, bei denen die Flamme der Sinne fast erloschen scheint, bei welchen also, so sollte man meinen, der Geist freie Bahn hat und wo man nur auf eine saft- und kraftlose, atrophische, jämmerliche Geistigkeit stößt, wenn man hier überhaupt noch diesen Begriff heranziehen darf. Noch andere reiben sich langsam auf durch den nie endenwollenden Kampf zwischen den Bedürfnissen des Leibes und den Aspirationen des Geistes oder taumeln hin und her von Phasen heiliger Askese zu Perioden tierischer Brunst. Und schließlich gibt es solche — sind es nicht die meisten unter uns? — die sukzessive oder, o furchtbare Komplexität des Lebens, simultan sämtliche dieser Zustände und Schwankungen an sich erleben!

Ist nicht *für den Arzt* die erste Variante nicht nur die menschlichste sondern auch die würdigste vom Standpunkt der eingangs erwähnten Polarität aus betrachtet? Sind nicht in dieser Gruppe die schöpferischen Naturen zu finden? . . . Oh, ich weiß, es gibt zahlreiche Ausnahmen, sie lassen sich in keinen künstlichen Rahmen hineinzwingen, aber Regeln gelten nur für uns, für den großen Haufen, und wenn überhaupt eine Regel aufgestellt werden muß, dann eine solche, die beiden Polen Rechnung trägt, die ein Gleichgewicht erstrebt. Ich glaube dieses Gleichgewicht wird tragfähiger sein, in seiner schein-

<sup>1)</sup> Du magst die Natur mit der Gabel austreiben . . . D. Red.

baren Anspruchslosigkeit, als eine gewisse hypertrophische Geistigkeit, die im Leeren schwiebt.

Was nun den Begriff des Vernünftigen im Sexuellen anbelangt, so ist dieser gewiß schwer zu umschreiben. Und doch soll man es versuchen. Ein Kriterium wäre dieses: da, wo die Ausübung der Geschlechtlichkeit für die Geistigkeit, für die Seele eine Gefahr (eine Hemmung, eine Bedrückung) bedeutet, dort ist die Grenze des Vernünftigen erreicht. Bleibt allerdings zu wissen, ob ein Jeder ein genügend feines Organ besitzt, um diese Gefahr mitten im Gedränge seiner Sinne zu wittern! Das ist eine Gewissensfrage. Das Gewissen und seine Pflege, hier sind wir wohl alle einig, soll aber im Mittelpunkt der gesamten Persönlichkeitserziehung stehen. Es gibt nicht — oder es sollte nicht geben — einerseits eine Erziehung zu vernünftiger Geschlechtlichkeit und andererseits eine Erziehung der ganzen übrigen Person. Beides muß Hand in Hand gehen, sonst entstehen jene zerpaltenen Naturen, über die der einsichtige Arzt den Kopf schüttelt.

Immer wieder hört man erfahrene Erzieher ausrufen: wir müssen die Askese predigen, das Absolute postulieren. Ist es etwa, weil sie befürchten, die sexuelle Leidenschaft breche sich dann trotzdem, dank ihrer Intensität, ihre Bahn, und weil sie hoffen, es werde so etwas Relatives erreicht, das besser sei, als was entstünde, gäbe man den Trieben eine wohlbegrenzte Freiheit?

Die traditionellen Moralisten — die christlich orientierten — umgeben so das ganze Gebiet des Geschlechtlichen mit einer Atmosphäre der Sündhaftigkeit. Ist das recht? Da der Mensch sich diesen natürlichen Mächten der Geschlechtlichkeit auf die Dauer doch nicht ganz zu entziehen vermag, weder in seinen Taten noch weniger in seinen Gedanken und Träumen, so entstehen dann im gegebenen Falle gerade beim sittlich hochstehenden Menschen peinlich bedrückende Gewissensregungen auch dort, wo, dem gesunden Menschenverstand nach, die Befriedigung des Geschlechtstriebes nichts Sündhaftes an sich hat. Man kann eben nicht einmal das Sexuelle als teuflisch-sinnlich verurteilen, es vollständig verdrängen und das andere Mal vom gleichen Menschen erwarten, er könne, wenn es die Umstände moralisch erlauben, die ganz gleiche sinnlich-teuflische Sexualität sich ohne Gewissenskrupeln auswirken lassen. An diesem Punkte konstatiert man bei den meisten Moralisten und Erziehern einen auffälligen Mangel an Aufrichtigkeit und strengem logischem Denken. Es ist mehr Vogel-Strauß-Politik als bewußter Pharisaismus. Wie oft sieht der Arzt jene kraft- und saftlosen Naturen, bei denen sowohl der Leib wie der Geist einem Eunuchen anzugehören scheint, Menschen, bei denen der Geist zu schwach ist, um ohne Schaden für die gesamte Person eine konsequente Askese heroisch auszuhalten und bei denen andererseits der Körper zu wenig lebendig, zu wenig kraftüberströmt, um in heidnischer Selbstverständlichkeit sich über die Maximen einer zu

strengen Moral unerschrocken hinwegzusetzen! Menschliche Amphibien? Oder menschliche Tragik? Soll es immer so bleiben? Oder gibt es einen Weg hinauf zu jener „Unbefangenheit jenseits und trotz der Erkenntnis“ von der Thomas Mann spricht? So sehr ich den Pansexualismus unserer Zeit verabscheue, so sehr muß ich als Arzt — verzeihen Sie mir — als Priester des Leibes, eintreten für eine größere Unbefangenheit, Unvoreingenommenheit, für eine wahrere Demut (*Demut*, nicht Sklaverei! sondern ehrfürchtiges, gläubig-empfangendes, vertrauensvolles Hinnehmen) dem Körperlichen, Physiologischen gegenüber. Vertrauensvoll, nicht mißtrauisch steht der Mensch vor der gewaltigen Welt des Natürlichen, wenn er ihr Wesen ahnt, wenn er aus Erfahrung weiß, was sie ihm geben kann, infofern er Adäquates von ihr verlangt, d. h. *natürliche*, nicht geistige Kräfte. Ist das nicht auch Religion, demütig hinzunehmen, daß man mit wichtigen Teilen der Persönlichkeit zur Natur gehört, ohne diese *definitive* Gebundenheit als eine des Menschen Sendung lähmende Fessel zu empfinden? Man soll die Natur nicht vergöttern, wir wollen keinen Pantheismus, nein, aber Antäus, der aus der *Erde* immer neue Kraft schöpft, dürfen wir Aerzte als Hüter der Leiber einfach nicht vergessen. Denn schließlich ist doch das Materielle der Träger des Geistes und wenn dieses Gebäude zusammenbricht, was nützen dann die kühnsten Gedankenflüge! Es zeigt sich oft mehr Religion darin, daß man die Natur achtet, als autonom in ihrem Bereich, als in ihrer Herabsetzung oder gar Unterdrückung. (Askefe.) Die Herrschaft des Geistes über das Natürliche soll nicht in Frage gestellt werden, wir wollen ja nicht zurück, wir möchten doch vorwärts, aufwärts, aber im Zeitalter des Widerspruches gegen jede Gewalt scheint es auffällig, daß im Bereich des Geistigen und Seelischen, gerade dort, wo man sie zuallererst vermeiden sollte, die Methoden des starren Zwanges noch so häufig angewendet werden. Die Kritik, die *an diesem Punkt* Nietzsche und nach ihm Holzapfel am Christentum — *nicht an Christus* — ausüben, muß ich als Arzt, je älter ich werde, je mehr ich mit eigenen Augen die furchtbaren Verheerungen beobachte, die gewisse „christentümliche“ Dogmen anrichten, bis zu einem weiten Grade unterstützen. Ich kann das hier nicht weiter ausführen, möchte aber nur bemerken, daß der Letztere diesbezüglich beachtenswerte Reformvorschläge macht, denen ich als Arzt weitgehend zustimmen kann. Gewiß, es besteht hier die große Gefahr des moralischen Relativismus. Der kategorische Imperativ kommt dadurch ins Wanken. Ich möchte aber nur fragen: Hat denn dieser kategorische Imperativ, als nackter Befehl, entblößt von allen Voraussetzungen, unter Außerachtlassung der geistig-moralischen Verfassung, in die hinein er geschleudert wird, eine effektive, eine andauernde Wirkung? Kommt es nicht sehr darauf an, von wem der Befehl stammt, mit welcher *gefühlsmäßigen* Autorität er beladen ist,

wie er formuliert wird; ist nicht die ganze erzieherisch-feelische An-  
tezedenz, der Grad und die Erkenntnis der eigenen Schwäche, des per-  
sönlichen Irrtums, der individuellen Hilfsbedürftigkeit, der allgemeinen  
Desorientiertheit von eminenter Bedeutung für die Empfangsbereitschaft und Effikazität<sup>1)</sup> jenes kategorischen Imperatives bei dem Individuum, an das er gerichtet ist? Wenn es sich so verhält — und wer möchte das leugnen? — so sind hier das Kategorische und das Imperative relativiert, konditioniert! Ich ziehe hieraus die praktische Schlußfolgerung, daß in Sachen der Erziehung man sich viel strenger als dies üblich ist, von allem schlagwortmäßigen Spiritualismus hüten sollte. Die Leichtfertigkeit, mit welcher Pfarrer, Lehrer und im allgemeinen die, welche mit Erziehung zu tun haben, sittliche und moralische Postulate aufstellen, die sie selber zumeist nicht befolgen, weil es ihre Kräfte übersteigt, hat viel dazu beigetragen, Moral und religiöse Grundsätze bei einem großen Teil unseres Volkes, bei dem die Voraussetzungen zu einer religiösen, moralischen Lebensführung durchaus vorhanden wären, verhaftet zu machen. Diese Sorte von Pharisaismus muß radikal zerstört werden, vorher kann kein wirklich mannhaftes, sauberes religiöses Leben neu erblühen. Gerade die wertvollsten Menschen lassen sich nicht so leicht, wenigstens nicht auf die Dauer, durch Worte blenden. Immer mehr suchen sie nach den wirklichen Kräften und Kraftquellen, die ihnen zugrunde liegen. *Diese Kräfte sind es, die wirken*, sei nun der verbale Ausdruck hierzu adäquat, oder, was gar nicht selten der Fall ist, in scheinbarem Widerspruch zu ihnen. (Die Menschen handeln weniger verschieden, als es von ihren verschiedenen Reden und „Weltanschauungen“ zu erwarten wäre!) Dies alles ist besonders auch im Sexuellen wahr. Ach, wieviel schöne Worte hört nicht der Arzt von Erziehern, Pfarrern und von jener großen Gruppe von Menschen, die mit Recht oder zu Unrecht, mit Kompetenz oder aus Selbstüberhebung sich um das moralische Wohl ihrer lieben Mitmenschen kümmern, und wie kläglich monoton sind unsere Befunde und Erfahrungen in dieser Sache: Ueberall die gleiche Verwirrung, überall die gleiche Not, überall aber — mit läblichen Ausnahmen, die aber nicht zum Arzt kommen — die gleichen heuchlerischen Worte, die die sexuelle Bedrägnis vertuschen sollen. Man gedenkt mit Resignation, hin und wieder mit einer gewissen Schadenfreude... (namentlich wenn das Opfer ein Theologe ist; verzeihen Sie das einem Mediziner) des tiefen Wortes von Pascal: *L'homme n'est ni ange ni bête, et le malheur est que qui veut faire l'ange fait la bête.*

Hier muß ich abbrechen, auch auf die Gefahr hin, in vielem von Ihnen mißverstanden zu werden; aber es fehlt mir an der Zeit, mich vollständiger auszudrücken. Nur eines möchte ich beifügen: Schenken

<sup>1)</sup> Zu deutsch: Wirksamkeit. D. Red.

Sie mir Vertrauen, schreiben Sie mir unumwunden Ihre Meinung; oder, was noch besser wäre, weil nicht nur *einem* dienend, sagen Sie sie in den „Neuen Wegen“, aber, mit aller Demut erlaube ich mir das Ihnen als dem verehrten Erfahreneren und Größeren zu sagen, lassen Sie es *Neue Wege*, die wirklich ewigen Wege sein.

Inzwischen verbleibe ich Ihr getreuer und zu größter Dankbarkeit verpflichteter

X.

*Antwort.*

9. Januar 1931.

Lieber Herr Doktor!

Ich bin völlig erschrocken, als ich beim abermaligen Durchlesen Ihres letzten, großen Briefes das *Datum* sah: 9. November! So lange also habe ich Sie auf Antwort warten lassen! Ich bitte herzlich um Verzeihung. Es waren Monate, in denen ich von allerdringlichsten Aufgaben völlig überflutet wurde und mir kaum mehr zu helfen wußte. Die Aufgaben konzentrierten sich in dem Kampf gegen den Krieg: den Bürgerkrieg und Völkerkrieg, die wieder furchtbar drohend über uns hingen.

*Dieser Kampf* ist es, der mich ganz besonders davon abhält, mich endlich mit einem großen Teil der Kraft, die mir noch geblieben ist, dem sexuellen Problem zuzuwenden, dessen furchtbare Wichtigkeit ich ja immer erkannt habe und nur stets mehr erkenne und das mich seit langem völlig quält. Ob ich endlich einmal dazu komme?

Allerdings bestehen da auch *innere* Schwierigkeiten. Kann man in *diesen* Dingen ein Wort sprechen, das wenigstens für das eigene Bewußtsein die gleiche Wahrheit und entscheidende Bedeutung besitzt, wie das, was man auf andern Gebieten vielleicht zu sagen hat?

Sie sehen, lieber Herr Doktor, daß ich im Hauptpunkte mit Ihnen völlig übereinstimme: Es liegt hier ein Problem von einer theoretisch und praktisch fast unbesieglichen Schwierigkeit vor. Und zwar sehe ich den Kern der Schwierigkeit genau am gleichen *Orte* wie Sie.

Doch möchte ich, bevor ich darauf komme, noch ausdrücklich erklären, daß ich diesmal gegen Ihre Ausführungen nur sehr wenig einzuwenden habe. Auch mir ist selbstverständlich, daß mit bloßer Moralpredigt in dieser Sache am wenigsten ausgerichtet ist. Höchstens darin weiche ich von Ihnen ab, daß ich der Meinung bin, die Gefahr der heutigen Welt sei viel weniger die geschlechtliche Aengstlichkeit und Prüderie, als das naturalistische Sichgehenlassen, weniger der verzehrende Kampf zwischen Fleisch und Geist als die kampflose Kapitulation des Geistes vor dem Fleisch. Auch das möchte ich bemerken, daß nach *meinen* Beobachtungen Kirche und Schule, soweit sie nicht Psychanalyse treiben oder gar einem gewissen Naturalismus verfallen sind (einem Naturalismus *anderer Art*), mehr durch Schweigen oder Ratlosigkeit fehlen, als durch asketische

oder allgemein moralistische Strenge. Jedenfalls aber ist gerade in dieser Sache *eine neue Grundlegung* nötig. Ganz besonders zustimmen möchte ich zu Ihrer tiefen Bemerkung, daß in der Wollust auch eine Sehnsucht nach dem *Tode* (man könnte, ohne den Sinn dieser Bemerkung zu ändern, auch sagen: eine Sehnsucht nach *Leben*) wirksam sei. Das erklärt ja wenigstens zum Teil die ungeheure Macht des Eros über unser heutiges Geschlecht.

Aber um nun auf den Hauptpunkt zu kommen: ich bin vor allem völlig mit Ihnen darin einig, daß weder von einer einfachen *Unterdrückung* des sinnlichen sexuellen Triebes überhaupt, noch von einer *Vergeistigung* im Sinne einer „Sublimierung“ oder irgend einer Aufhebung der Natur die Rede sein kann. Die Natur soll Natur *bleiben*; sie hat ihr Recht, rein *ethisch-vernünftig*, besonders aber auch *biblisch* gesprochen. Denn sie ist ein Bestandteil der göttlichen Schöpfung. Es kann sich nicht um *Vernichtung*, sondern nur um *Erlösung* der Natur und also auch der sexuellen Sinnlichkeit handeln. Und wie die Bibel über diesen Punkt eindeutig ist, so muß eine echte Ethik das Moment des Naturhaften in die sittliche Wahrheit aufnehmen, in dem Sinne, daß seine Anerkennung selbst eine sittliche Forderung und dadurch grundsätzlich der Kampf zwischen Natur und Geist in der Einheit der sittlichen Wahrheit aufgehoben wird. Ich brauche Sie auch bloß daran zu erinnern, daß es die auf Achtung, besser: gegenseitiger Heilighaltung ruhende *Liebe* ist, welche die sinnliche Vereinigung „sittlich“ macht, religiös gesprochen: heiligt, ja, wenn ich noch höher greifen darf: zum Sakrament macht.

*Grundsätzlich* ist das ganz klar, wenigstens für den, der noch auf dem biblischen Boden steht. Aber sobald wir zur *Verwirklichung* dieser grundsätzlichen Wahrheit fortschreiten, stellen sich nicht nur allerlei große Schwierigkeiten ein, sondern vor allem die eine, mit der auch Sie ringen: Es ist kein Zweifel, daß das *Christentum* in seinem für die Rettung der Welt durchaus notwendigen Kampf gegen den heidnischen Libertinismus das Recht und die Forderung des Geistes so stark, ja einseitig betont hat, daß daraus jener furchtbare Dualismus entstanden ist, unter dem wir leiden, jenes Schwanken um die Pole des Libertinismus und der Askese, das weder durch die Auslieferung an den einen der Pole noch durch eine Synthese überwunden werden kann.

Wo gibt es dafür eine *Hilfe*, wenn es überhaupt eine gibt? Es liegt mir nahe, die Formel anzuwenden, die mir fast überall in solchen Zusammenhängen ihre Dienste tut: Wir müssen über das Christentum hinaus zum *Reiche Gottes* vorwärts (und zurück!) gehen. Im Reiche Gottes selbst ist dieser Zwiespalt zwischen Geist und Natur wunderbar aufgehoben, in Bezug auf das Sexuelle so gut wie überall sonst. Hier führt der Weg über die Schöpfung und den Fall zur Erlösung und damit zu einer Rückkehr zur Natur.

Ich glaube schon, daß diese Formel auch hier zutrifft. Man darf sie auch hier noch dahin ergänzen, daß damit auch das Stück Recht und Wahrheit, das im *Heidentum* liegt und das vom Christentum vernachlässigt werden mußte, wieder aufgenommen und sogar erst „erfüllt“ wird.

Aber diese Formel liegt zunächst sehr in der *Höhe*. Wir müssen vielleicht etwas weiter herunter, damit ihr Sinn klar werde.

Es scheint mir höchst bedeutsam, daß das Christentum, besonders in seiner *augustinischen* Färbung, die allgemeine corruptio der Natur durch den Fall sich besonders in der Verderbnis des sexuellen Lebens konzentrieren läßt. So wird ja stark schon die biblische Erzählung vom Falle ausgelegt. Durch diesen Fall wird das, was vorher kindliche *Unschuld* war, zur *Sünde*. Nun heißt es schon in einem Psalm (51!): „Meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“ — und im kirchlichen Christentum geht es so weiter. Sie, lieber Herr Doktor, leiten zwar diesen Bruch zwischen „Natur“ und „Geist“ scheinbar umgekehrt aus dem Aufstieg vom Tiere zum Menschen ab. Aber zwischen diesen beiden Auffassungen besteht wohl kein Widerspruch. Sie werden wohl zugeben, daß eine völlige *Gottverbundenheit* uns die Unschuld wiedergäbe. Aber jedenfalls besteht die Tatfache, daß sich die Verderbnis des menschlichen Wesens an diesem Punkte konzentriert, und mir scheint, die ganze ungeheure Schwierigkeit einer wirklichen Lösung des Problems werde durch diese christliche Auffassung und Formulierung am wirksamsten hervorgehoben.

Aber die Lösung? Wo liegt sie?

Das Christentum redet von einer Lösung. Es nennt sie *Erlösung*. Diese will Aufhebung jenes Fluches, Wiederherstellung der rechten Verbindung mit Gott und damit Wiederherstellung der ursprünglichen Natur mit ihrer Reinheit und Unschuld sein. Und hier darf nun die Formel von der Ueberbietung des „Christentums“ als einer einseitigen Form der Sache Christi durch das Reich Gottes, das größer ist als es, wieder auftreten.

Liegt hier wirklich die Lösung? Wenn ja, wie könnten wir Heutigen sie wieder finden? Darf ich an das vorhin schon verwendete Wort vom *Sakrament* erinnern? Es enthält mehr Wahrheit, als heute sowohl Katholiken wie Protestanten ahnen. Jedenfalls liegt darin der Gedanke einer Verbindung von „Natur“ und „Geist“ von *der Art*, daß darin *beide* erlöst und beide nicht vernichtet, sondern *erhöht* werden. Bekanntlich faßt die katholische Lehre auch das sexuelle Leben, das in der *Ehe* seinen Sinn erfüllt, sakramental auf — mit großem Recht, wie mir scheint. Reden wir nun aber allgemeiner, so dürfen wir wohl sagen: Auch die Erlösung von der sexuellen Not, wie von der sozialen überhaupt, kann nur durch die Rückkehr zu Gott, und zwar zum *wirklichen, lebendigen*, nicht zum bloßen Kirchen-, Religions- und Theologengott, geschehen. Die sexuelle Ent-

artung und Wucherung ist, wie allerlei Analoges, eine Folge des Abfalls von Gott, in welcher das Relative und Sinnliche absolut und damit dämonisch wird. Es scheint mir immer, daß *frühere* Geschlechter bei aller Sündhaftigkeit, die immer da war, zu diesen Dingen ein natürlicheres, naiveres, unschuldigeres Verhältnis gehabt hätten. Sollte das nicht eben daraus erklärt werden, daß sie halt doch noch mehr Verbindung mit Gott und damit zugleich mit seiner Schöpfung und Erlösung hatten? Ich glaube es in der Tat.

Damit aber ist der Weg angedeutet, auf dem allein es für uns Hilfe auch gegen *diese* Not gibt. Die Rückkehr zu Gott, die ich meine, ist aber nicht bloß ein individueller, innerlicher Akt, den möglichst viele vollziehen sollen, sondern *eine neue Grundlegung für das ganze Leben überhaupt*. Es ist uns ja beiden gewiß selbstverständlich, daß die „sexuelle Frage“ nicht für sich allein gelöst werden kann, sondern nur im Zusammenhang mit allen andern Fragen, die ihrerseits freilich in die Eine Frage, die Frage der Fragen zusammenlaufen. Bessere Arbeit, besserer, wirklicher Lebensinhalt, besseres Wohnen, bessere Erziehung (was zugleich heißt: weniger Schulung und Herummachen an den Menschen), eine recht verstandene Rückkehr zur Natur und alles Aehnliche gehört dazu. Es gibt außerhalb der kirchlichen so viele *Gnadenmittel* der Schöpfung, die unsere entgottete Zivilisation verwüstet hat; die Rückkehr zu ihnen wird *mit-helfen*, die sexuelle Gesundheit wieder herzustellen. Dazu gehört dann, vor allem als *Wirkung*, aber so gut es geht auch als *Ursache*, daß das sexuelle Leben bei einer neuen, unbefangenen Schätzung seines Rechtes doch *in den Hintergrund des Lebens versetzt wird*, wohin es gehört, ins Reich des Heilig-Unbewußten und damit der Unschuld.

Sie sehen, lieber Herr Doktor, daß der Weg der Hilfe, den allein ich sehe, mehr eine *Ahnung* ist, als eine schon ausgearbeitete Gedankenreihe, mehr ein Hinweis auf etwas, das kommen kann und will, als etwas, was wir ohne weiteres ergreifen könnten. Mir selbst ist das vollkommen klar. Aber wir können uns doch auf diesen Weg begieben, können andere — zart und vorsichtig, vielleicht bloß andeutend — darauf hinweisen. Wir können z. B. alle unsere soziale und kulturelle Arbeit *auch* unter diesen Gesichtspunkt stellen — um von der „religiösen“ zu schweigen. Und ich meine, irgendwie, wenn auch nicht in der Paradiesesfülle und Paradieseschönheit der völlig wiedergeborenen Schöpfung, so doch mit einem heilenden Strahl ihrer Kräfte, könnte die Erlösung, die in Christus, die im Reiche Gottes gegeben ist, auch schon heute in unser Leben eintreten. Oder meinen Sie nicht?

Hier muß ich, lieber Herr Doktor, für diesmal abbrechen. Selbstverständlich sind wir mit unserem Gedankenaustausch über dieses gewaltige und drangvolle Thema noch nicht zu Ende. (Wann wäre man damit überhaupt zu Ende?), aber es ist vielleicht gut, wenn ich Ihnen nun Zeit lasse, diesen meinen Hauptgedanken zu überlegen. Ich hoffe,

daß er gerade in dieser mehr angedeuteten als ausgeführten und ganz deutlich gemachten Form Ihnen zur Anregung für ein weiteres Vordringen auf diesen dunklen und schweren, durch Sümpfe, Abgründe, Höllen — mit einigen Erinnerungen an Paradies und Himmel — führenden Weg dienen könne.

Aber nun vor allem vielen Dank für den neuen Brief, der mir zu einer so großen Anregung und Hilfe gereicht. Vielleicht schreibe ich Ihnen also in dieser Sache bald wieder.

Seien Sie inzwischen von Herzen begrüßt!

Ihr X.

## Stimmen

### Das einzige Heilmittel.

So ist es recht: Das Niedere muß sich dem Höheren unterordnen. Wer will, daß das, was unter ihm liegt, sich ihm unterwerfe, unterwerfe sich erst selbst dem, der über ihm steht. Erkenne diese Ordnung und schaffe dir [damit] Frieden! „Du Gott, dir das Fleisch!“ Was gibt es Gerechteres? Was Schöneres? Du dem Höheren, dir das Niedere. Diene du dem, der dich geschaffen hat, damit dir diene, was deinetwegen geschaffen worden ist. Denn die Ordnung der Dinge kennen wir nicht und die Ordnung empfehlen wir auch nicht: „Dir das Fleisch und du Gott!“ Nein: „Du Gott und dir das Fleisch!“ Wenn du aber das „Du Gott“ außer Acht lässest, wirst du nie das „Dir das Fleisch“ erreichen. Wenn du deinem Herr nicht gehorchst, wirst du von deinem Sklaven tyrannisiert werden.

Augustinus.

## Berichte

### Die Jahresversammlung der Freunde der „Neuen Wege“.

Wieder haben die Freunde der „Neuen Wege“, aus verschiedenen Gegenden der Schweiz kommend, in recht erfreulicher Zahl sich zusammengefunden zu der diesjährigen Hauptversammlung, die am 15. Februar in Zürich im Heim von „Arbeit und Bildung“ stattfand. Manch bekanntes Gesicht tauchte auf, dem man vertraut zunicken konnte, aber auch da und dort ein schon lange nicht mehr gesehenes oder ein neues, dem man ein herzliches „Willkommen“ hätte zurufen mögen, es wohl im stillen auch tat. Und der Wunsch stieg in einem auf: Möchten doch immer mehr solche neuen Freunde zu uns alten stoßen, sich mit uns zu gemeinsamer Arbeit vereinen, uns vielleicht